



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Michael Montaigne's Gedanken und Meinungen über allerley Gegenstände

Ins Teutsche übersetzt

Montaigne, Michel Eyquem de

Wien & Prag, 1797

Neunzehntes Kapitel. Philosophiren heißt, sterben lernen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52768](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52768)

meinigen, ist, daß es sich wohlbefinden, das heißt, still und geräuschlos hinfließen möge.

Neunzehntes Kapitel.

Philosophiren heißt, sterben lernen.

Cicero sagt: Philosophiren sey nichts anders als sich auf den Tod bereiten; das heißt eben so viel, als: Studiren und tiefe Betrachtungen versetzen gewissermassen die Seele in eine höhere Sphäre, und geben ihr eine unkörperliche Pflege, welches eine Art von Schule und Aehnlichkeit des Todes ist: oder es heißt auch so viel, daß alles Nachdenken, alle Weisheit dieser Welt, sich endlich in den einen Punct auflöset, uns zu lehren, den Tod nicht fürchten. In der That, wenn die Natur nicht ihren Spas mit uns treibt, so muß sie nach unsrer Zufriedenheit trachten; und mit aller ihrer Arbeit im Ganzen dahin streben, das wir ein gemächliches Leben führen mögen, in aller Ruh und Ehrbarkeit, wie die heilige Schrift sagt. Alle Meinungen von der ganzen Welt sind darin einstimmig, daß Vergnügen unser Zweck sey, ob man gleich über die Mittel verschieden denkt, denn sonst brauchte es keines Suchens und Findens. Denn wer würde wohl denjenigen anhören, der

Mißvergnügen und Schmerz für den Zweck unsrer Arbeiten annahme? Die Uneinigkeiten der philosophischen Secten über diesen Punct, liegen bloß in Wort n. *Transcuramus solertissimas nugas.* (Sen. ep. 17) Sie hegen mehr Eigensinn und haben rechten mehr, als es einer so heiligen Profession geziemt. Jedoch, was für eine Rolle der Mensch auch übernimmt, er spielt immer ein wenig mit unter von seinem eignen Character.

Man sage, was man will, selbst bey der Tugend ist der letzte Zweck, den wir bezielen, Wollust. Ich mache mir eine Freude daraus, den Herren dieß Wort in die Ohren zu gellen, das ihnen so äußerst anstößig ist. Und, wenn es den höchsten Grad des Vergnügens und den innigsten Selbstgenuß andeutet: so braucht man es besser von der Beywirkung der Tugend, als von irgend einer andern Beywirkung. Diese Wollust ist dadurch, daß sie lebhaft nervigt, stark und männlich ist, nur um so wollüstiger. Und ihr sollten wir den Nahmen des angenehmen, süßesten und natürlichsten Vergnügens geben, nicht dem Vergnügen der Kraft der Gesundheit, wofür wir es gebrauchen. Die andere niedrige Wollust, wenn sie diese schöne Benennung verdiente; sollte nur, als Mitwerberinn der andern so heißen, nicht ausschließenderweise. Ich halte die letztere für weniger frey von unbequemen Folgen und Querstrichen als die Tugend; und über dem noch, daß ihr Genuß

sehr vorübergehend, flach und hinfällig ist, hat sie eben so wohl ihre Nachtwachen, ihr Fasten, ihre Arbeiten, und ihren Schweiß bis aufs Blut; auch neben her noch, besonders, so heftige Leiden und Schmerzen aller Art, und an ihrer Seite eine so schwerfällige Satttheit, daß man sie als Buße auflegen könnte.

Wir haben groß Unrecht, dafür zu halten, daß ihre Unbequemlichkeiten ihr als ein Sporn dienen, und als ein ihre Süßigkeit brechender Uibergug, wie in der Natur zwey an sich widrige Sachen, eine der andern mehr Leben geben: und zu sagen, wenn wir auf die Tugend kommen, daß ähnliche Folgen und Schwierigkeiten solche belasten, sie streng und unzugänglich machen. Da solche doch hier, weit eigentlicher wie bey der niedern Wollust, das göttliche und vollkommne Vergnügen, was sie uns gewährt, veredeln, verinnigen und erhöhen. Derjenige ist wahrlich ihrer Bekanntschaft unwürdig, der den Preis ihrer Früchte für zu hoch hält; und so wenig ihre Lieblichkeit noch ihren Nutzen kennt. Jene, welche uns vorpredigen, ihre Erwerbung sey mühevoll und beschwerlich, ihr Genuß angenehm, was sagen sie uns dadurch anders, als sie sey beständig unangenehm? denn, welches menschliche Mittel führt uns jemahls zu ihrem Genuße? die vollkommensten Menschen haben sich gerne begnügt, darnach zu ringen, und sich ihr zu nähern, ohne zu ihrem

Besitze zu gelangen. Aber, sie betrügen sich, weil von allen Vergnügungen, die wir kennen, die Mühe, die sie uns kosten, selbst schon Vergnügen macht,

Ein Unternehmen führt schon etwas von der Eigenschaft der Sache bey sich, worauf es gerichtet ist; denn es ist ein wichtiger und wesentlicher Theil seiner Wirkung. Das Glück und Wohlbehagliche was aus der Tugend hervorstrahlt, erfüllt ihren ganzen Tempel und alle dessen Zugänge, bis zum ersten Schritt und an die äußersten Schranken. Nun ist aber die größte Wohlthat der Tugend, die Verachtung des Todes, als ein Mittel, welches unserm Leben eine wohlbehagliche Ruhe verschafft, und uns solches rein und lieblich genießen läßt, Genuß, ohne welchen keine Wollust Statt findet. Hier liegt der Grund, warum über diesen Artikel alle Regeln zusammen treffen und übereinstimmen; und wie sehr sie uns mit einhelligem Sinn dahin führen, Schmerz, Armuth und andere zufällige Uebel zu verachten, denen das menschliche Leben ausgesetzt ist: gleichwohl ist das doch nicht die Hauptsache, theils, weil diese Zufälle nicht durchgängig und bey allen zutreffen, die meisten Menschen ihr Leben hinbringen, ohne in Armuth zu gerathen, und andere, ohne Schmerzen und Krankheiten zu empfinden, wie Xenophilus, der Musiker, der in vollkommener Gesundheit hundert und sechs Jahre lebte; theils auch, und eben so wohl, weil, wenn das

Nergste zum Argen kommt, der Tod alles enden und den Faden, woran alle Wiederwärtigkeiten hängen, durchschneiden kann, so bald wir nur wollen: der Tod selbst aber unvermeidlich ist.

Omnes eodem cogimur. Omnium
Versatur urna: serius, ocius
Sors exitura, et nos in aeternum
Exilium impositura cymbae.

(Horat. Lib. 2.)

Und folglich, wenn der uns Furcht einjagt, dieses eine Ursache unaufhörlicher Qual ist, die sich durch Nichts lindern läßt. Der Tod lauert auf uns in allen Ecken. Wir mögen unsern Blick ohn' Unterlaß hier hinwenden und dorthin, wie in einem verdächtigen Lande: Quae quasi saxum Tantalos semper impendet. (Cic. de fin. Lib. 1.) Unsere Criminalrichter senden oft die Armensünder an den Ort, wo sie das Verbrechen verübt haben, um daselbst abgethan zu werden: man führt sie auf dem Wege dahin durch die prächtigsten Städte, durch die lieblichsten Gefilde und gibt ihnen das leckerste Essen und Trinken,

— — — Non Sicalae dapes
Dulcem elaborabunt saporem,
Non avium cytharaeque cantus
Somnum reducent.

(Hor. Lib. 3.)

meint Ihr, daß sie sich darüber freuen werden? und daß die endliche Absicht ihrer Reise, die ihnen

immerdar vor Augen liegt, ihnen nicht den Geschmack an allen den Herrlichkeiten verderben und verleiden werde?

Audit iter, numeratque dies, spatioque viarum
Metitur vitam, torquetur peste futura.

(Claud. in Ruff. Lib. 2.)

Das Ziel unserer Laufbahn ist der Tod: er ist das unvermeidliche Mahl unserer Richtung; wenn wir davor erschrecken, wie ist es möglich, einen Schritt weiter zu thun, ohne Fieber? das Mittel des einfältigen Laufens ist, nicht daran denken. Welche viehische Dummheit kann ihn in diese grobe Blindheit versetzen? Man muß ihn den Esel am Sturz aufzäumen lassen.

Qui capite ipse suo instituit vestigia retro.

(Lucr. Lib. 4.)

Es ist kein Wunder, wenn er so oft in die Schlinge fällt. Man jagt diese Leutchen ins Bockshorn wenn man den Tod nur nennt: und die meisten kreuzen und segnen sich davor, wie vor dem leidigen Satan. Und weil in den Testamenten seiner Erwähnung geschieht, so wartet nur nicht darauf, daß sie früher Hand daran legen, als bis ihnen der Arzt den letzten Ausspruch thut. Und dann, weiß es der liebe Gott, was sie, unter Schmerz und Angst, für einen vernünftigen letzten Willen zusammen knäten.

Weil diese Sylbe dem Ohre der Römer zu rauh klang, und sie das Wort von unglücklicher

Vorbedeutung dächte, so hatten sie gelernt es verstoßen, oder in Umschreibungen recken. Anstatt zu sagen, er ist todt; sagen sie, er hat aufgehört zu leben, er hat gelebt. Wenn es nur wie Leben klingt, ob es gleich dahin ist, so sind sie schon zufrieden. Wir, die wir den Tod so gut scheuen, als andere, thun gleichwohl so: als ob wir den Verstorbenen glücklich preisen; daher unser seeliger Johann! Das ist ungefähr so viel, als wenn man sprichwörtlich sagt: „wasch mir den Pelz und mach ihn nicht naß!“

Ich ward geboren zwischen elf und zwölf Uhr, des Mittags, den letzten Februar 1533, nach unserer jetzigen Zeitrechnung, da wir das Jahr mit dem Jenner beginnen. Es sind gerade funfzehn Tage her, daß ich mein neun und dreyßigstes Jahr zurück gelegt habe, und mir gebühren also, wenigstens, noch eben so viele. Indessen wäre es doch thöricht, sich zu entbrechen, an eine so entfernte Sache zu denken. Wie so? Junge und Alte verlassen das Leben eine wie die andern. Keiner geht anders hinaus, als ob er so eben hineingetreten wäre; dazu kommt noch, daß jeder Mensch, er sey noch so hinfällig, so lang er nicht den Methusalem eingehohlt hat, nicht denken sollte, die nächsten zwanzig Jahre gehts noch! Noch mehr! Wer hat Dir, armen Narren, die Länge Deines Lebens versichert? Du verlässest Dich auf die Märchen der Aerzte: siehe vielmehr auf That und Erfahrung.

Nach dem ordentlichen Gange der Dinge ist es ein großer Glücksfall, daß Du noch einen Fuß vor den andern setzest. Du hast die Grenzsteine des Lebens überschritten. Meinst du nicht? Nun so zähle, wie viele unter Deinen Bekannten mehr waren, die vor Deinem Alter starben, als deren, die es erreichten. Und selbst, wenn Du ein Verzeichniß von allen denen aufnehmen willst, die ihr Leben durch rühmliche Thaten verherrlicht haben, so will ich eine Wette eingehen, daß sich mehr darunter finden werden, die vor, als deren, die nach fünf und dreyßig Jahren gestorben sind.

Es ist der Vernunft wie der Frömmigkeit höchst angemessen, von der menschlichen Natur Jesu Christi selbst ein Beyspiel zu nehmen. Wohl! Er starb mit drey und dreyßig Jahren. Der größte unter den Menschen, in bloßer Rücksicht als Mensch, Alexander, starb ebenfalls in demselben Alter. Wie unzählbarer Weise verändert der Tod die Art feines Ueberfalles!

Quid quisque vitet, nunquam homini satis
Cautum est in horas.

(Horat. Lib. 2.)

Ich thue der Fieber und Seitenstiche keiner Erwähnung. Nur, wer hätte je gedacht, daß der Herzog von Bretagne im Gedränge erstickt werden würde, wie es ihm bey dem Einzuge des Pabstes Clements, meines Nachbarn, in Lyon, wiederfuhr? Hast du nicht einen unsrer König bey dem Spiel

tödteten gesehen? Und starb nicht einer seiner Vorfahren davon, daß ihn ein Schwein umrannte? Aeschylus war wahrsagerisch gewarnt worden, sich vor dem Einsturz eines Hauses zu hüten; was halfs ihm, daß er sich vor jedem alten Hause in Acht nahm? Ein Schildkrötenhaus erschlägt ihn, das ein Adler aus der Luft fallen ließ. Anacreon starb an einem Weinbeerkerne; ein Kaiser schrammt sich mit einem Zahn vom Kämme, da er sein Haar scheidelt, und stirbt daran; Aemilius Lepidus daran, daß er sich mit dem Fuße gegen die Schwelle seines Zimmers gestoßen; und Aufidius, daß er an die Thüre des Saales anrannte, worinn er geheimen Rath hielt. Während der Erkennung einer Männinn starben Cornelius Gallus, Prätor, Tigellinus, Hauptmann der Schaarwache, in Rom; Ludewig, Guy de Gonzaga Marquis von Mantua Sohn; und Speusippus, ein Platoniker, wie auch einer unserer Päbste gaben noch scandalsfere Beyspiele. Der arme Vebius, ein Richter, während er einer Partey eine achttägige Frist bewilligt, wird er ergriffen, und seine Lebensfrist war verstrichen, und Cajus Julius, der Arzt, als er eben die Augen eines Kranken salbt, kommt der Tod und drückt ihm die seinigen zu. Und, wenn ich einen meiner Brüder, den Capitain St. Martin mit in die Reihe stellen darf — der drey und zwanzig Jahre alt war, und schon manchen Beweis von Tapferkeit abgelegt hatte, — ihm flog,

beym Ballspiel, ein Ball an den Kopf, der ihn ein wenig über dem rechten Ohre traf, ohne daß das mindeste Zeichen von Wunde oder Quetschung zu sehen war, und hörte er auch nicht einmahl darum auf zu spielen. Fünf oder sechs Stunden aber nachher starb er am Schlage, der eine Folge des Wurfs war.

Da so häufige und gewöhnliche Exempel vor unsern Augen vorkommen, wie ist es dann möglich, daß man sich der Gedanken an den Tod entschlagen kann, und daß es nicht alle Augenblicke scheine, als habe er uns beym Kragen gepackt! Was thuts, sagt Ihr, obs so oder anders zugehe, genug, wenn man sich damit nur nicht peiniget? Ihr habt Recht, sag' ich, und auf welche Weise man sich vor Streichen in Sicherheit setzen kann, sollte man auch in eine Kalbshaut kriechen, so bin ich der Mann nicht der sich lange bedenken würde, denn ich mag gern in heiler Haut schlafen, und das beste Spiel, was ich mir geben kann, nehm' ich; laß übrigens mein Leben so wenig rühmlich und exemplarisch seyn, als man will.

— — Praetulerim desirus inersque videri,
Dum mea delectent mala me, vel denique fallant,
Quam sapere et ringi.

(Horat. Lib. 2. Ep. 2.)

Über Thorheit wär's zu denken, damit frey durch zu kommen! Man geht, man kommt, man springt, man tanzt, vom Tode hört man kein Wort.

Alles recht gut! Aber kommt er dann auch, zu ihnen selbst, oder zu ihren Weibern, Kindern und Freunden, und überrascht sie unter welcher Gestalt er mag, was setzt es da nicht für Noth und Elend, was für ein Geheule, was für Wuth, welche Verzweiflung! Habt Ihr jemahls etwas so Niedergeschlagenes, so Verändertes, so Verwirrtes gesehen? Man muß sich früher darauf gefaßt machen: diese viehische Sorglosigkeit, wenn sie sich in den Kopf eines denkenden Menschen nisten könnte, welches ich doch für ganz unmöglich halte, verkauft uns ihre Waare viel zu theuer. Wär's ein Feind, dem man ausweichen könnte, ich würde anrathen, einer alten Memme ihre Waffen abzuborgen. Weil das aber nicht thunlich ist, weil er Euch erhascht, ihr müget feig seyn und fliehen, oder tapfer seyn und Fuß halten;

*Nempe et fugacem persequitur virum,
Nec parcit imbellis juventae
Poplitibus, timidoque tergo.*

(Horat. Lib. 3. Od. 2.)

und weil auch das bestgehärtete Brustschild nicht deckt: —

*Ille licet ferro cautus se condat et aere,
Mors tamen inclusum protrahet inde caput.*

(Prop. Lib. 3. Eleg. 18.)

so laßt uns lernen, ihm Fuß halten und nicht Reißaus geben. Und, um damit anzufangen, ihm seinen großen Vortheil über uns abzugewinnen,

müssen wir eine der gewöhnlichen ganz entgegengesetzte Methode einschlagen. Benehmen wir ihm das Fremde, machen wir seine Bekanntschaft, halten wir mit ihm Umgang, und lassen uns nichts so oft vor den Gedanken vorbey eilen, als den Tod. Halten wir ihn alle Augenblicke unsrer Einbildung vor, und zwar unter allen seinen Gestalten.

Beym Stolpern eines Pferdes, bey dem Sturz eines Dachziegels, bey dem geringsten Stich einer Stecknadel, laß uns gleich denken: je nun! wenns nun der Tod selbst wäre? Und dann laß uns flugs die Zähne zusammen beißen und die Sehnen straff anziehen! An fröhlichen Festen, bey den lautesten Freuden, laß uns den Sinnspruch nicht aus dem Gedächtniß fallen, der uns an unser Ziel erinnert; und müsse uns kein Genuß so hinreißen, daß uns nicht zuweilen dabey einfallen sollte, auf wie mancherley Art diese unsere Fröhlichkeit dem Tode bloß gestellt ist. So machtens die Egypter, welche mitten bey ihren Gastmahlen und Schmäusen ein Knochengeriippe herbey bringen ließen, um den Gästen zur Erinnerung zu dienen.

Omnem crede diem tibi diluxisse supremum,
Grata superveniet, quae non sperabitur hora.
(Hor. L. 1. Epist. 4.)

Es ist ungewiß wo uns der Tod erwartet; erwarten wir ihn also allenthalben! Sinnen auf den Tod, ist Sinnen auf Freyheit. Wer sterben gelernt hat, versteht das Dienen nicht mehr. Für
den

den hat das Leben kein Uibel mehr, der die Wahrheit einseht, das Leben aufgeben ist kein Uibel. Zu sterben wissen, das befreyet uns von aller Lehnspflicht und von jedem Zwange. Paulus Aemilius antwortete demjenigen, den der unglückliche König von Macedonien, sein Gefangener, an ihn sandte, um zu bitten, er möchte ihn doch in seinem Triumphe nicht aufführen: „diese Bitte muß er sich selbst thun.“ In der That, wenn in allen Dingen die Natur nicht ein wenig forthat, so werden Kunst und Fleiß es schwerlich allein ausmachen und fortkommen. Ich bin von Haus aus nicht melancholisch, sondern nur Grübeler; mit Nichts hab' ich in meinem Leben mich mehr abgegeben, als mit dem Nachdenken über den Tod, selbst in meinem ausgelassensten, flüchtigsten Alter.

Juscundum cum aetas florida ver ageret.

(Catull. Epigr. 66.)

Beym schönen Geschlechte und bey dem Spiel. Mancher glaubte, ich beschäftige mich mit eifersüchtigen Grillen, oder mit der Ungewißheit irgend einer Hoffnung, unterdessen ich, ich weiß nicht an wen? dachte, der in den vergangenen Tagen mit einem hitzigen Fieber befallen, oder aus der Welt gegangen war, da er eben eine ähnliche Lustbarkeit verlassen hatte, den Kopf angefüllt von Müßiggang,

Montaigne. I. Bb.

5

Liebe und fröhlichen Tagen, wie ich; und daß mir eben solche Zufälle um die Ohren schwebten.

Jam fuerit, nec post unquam revocare licebit.

(Lucr. Lib. 3.)

Dieser Gedanke wirkte nicht mehr Falten auf meine Stirne, als ein anderer. Es ist nicht anders möglich, Anfangs müssen die Stiche einer solchen Einbildung ein wenig prickeln: in der Länge aber macht man sie durch Streicheln und Patscheln gewiß klein; sonst müßte ich, für meinen Theil, in ewiger Angst und ewigen Wahnsinn leben; denn kein Mensch traut seinem Leben weniger, kein Mensch rechnet weniger auf seine Dauer, als ich. Eben so wenig läßt mich die Gesundheit, deren ich bis jetzt eine sehr feste und wenig unterbrochene genossen habe, auf ein langes Leben hoffen, als mich meine Krankheiten ein kurzes fürchten lassen. Jede Minute däucht mich, meine Stunde schlage. Und ich sage und singe mir beständig vor: alles, was eines Tages geschehen kann, kann noch heute geschehen. Wirklich bringen Zufälle und Gefahren uns dem Tode um wenig oder gar nichts näher; und wenn wir bedenken, wie viele Millionen anderer, außer dem einen Zufalle, der uns am meisten zu drohen scheint, noch über unserm Haupte schweben, so werden wir finden, daß uns der Tod gleich nahe ist, im Tanzsale oder auf dem Krankenlager; auf dem Meere oder in unserm Hause; in der Feld-

schlacht, oder auf dem Ruhebette. *Nemo altero fragilior est, nemo in crastinum sui certior.* (Senec. Ep. 9.) Zu allem, was ich noch vor meinem Tode zu beschicken habe, scheint mirs, als ob ich wenig Muffe übrig habe, und erforderte es auch nur einer Stunde Zeit.

Jemand, der vor einigen Tagen in meiner Schreibtafel blätterte, fand eine Note über eine Sache, die ich nach meinem Tode bestellt haben wollte. Ich sagte ihm, wie es denn auch wahr war, weil ich nur eine halbe Meile von meinem Hause entfernt sey, und mich munter und wohl befände, habe ich geeilt, da auf der Stelle meinen Willen niederzuschreiben, da ich nicht sicher wisse, ob ich wieder nach Hause kommen werde. Wie jemand, der seine Gedanken unaufhörlich mit sich herumträgt, und beständig darüber brütet, bin ich jede Stunde darauf vorbereitet, wie's mit mir werden kann, und der Besuch des Todes soll mich an nichts Neues erinnern. Man muß beständig, so viel an uns liegt, gestiefelt und zur Abreise gerüstet seyn, und vor allen Dingen sich hüten, daß man alsdann an nichts anders zu denken habe, als an sich selbst:

*Quis brevi fortes jaculamur aevō
Multa?*

(Hor. Lib. 2. Od. 16.)

denn daran werden wir, ohne andere Weitläufigkeiten, genug zu thun haben. Der eine beklagt

sich darüber mehr, als über den Tod selbst, daß er ihn im Laufe eines glorreichen Weges unterbricht; der andere, daß er davon muß, bevor er seine Tochter verheyrathet, oder die Erziehung seiner Kinder vollendet habe; dieser hier beklagt den Verlust des Umgangs mit seiner Gattinn, der dort, mit seinem Sohne, als Dinge, die hauptsächlich zu seinem Wesen gehören. Ich bin, Gott sey Dank, für jezt in solchen Umständen, daß ich meine sterbliche Hütte verlassen kann, wann es Ihm gefällt, ohne irgend etwas zu bedauern. Ich mache mich los von allen Banden; mit meinem Abschiede von Allen ist es bald gethan, ausgenommen, von mir selbst. Kein Mensch hat sich mehr darauf bereitet, die Welt reiner und williger zu verlassen, und hat sich völliger derselben entschlagen, als ich, nach meiner Erwartung, thun werde. Die todtesten aller Todten sind die gesundesten.

— — Miser o miser (ajunt) omnia ademit
Una dies infesta mihi tot praemia vitae.

(Lucr. Lib. 3.)

Und der Baulustige:

— — Manent (dicit) opera interrupta, minaeque
Murorum ingentes.

(Virg. Aeneid. 4.)

Man muß sich kein Werk von so langer Dauer vorsehen, oder wenigstens nicht mit dem leiden-

schastlichen Wunsche, es zu Ende gebracht zu sehen.
Wir sind dazu geboren, wirksam zu seyn:

Cum moriar, medium solvar et inter opus.

(Ovid. Amor. Lib. 2. Eleg. 10.)

Ich will wohl, daß man thätig sey, und daß man die Pflichten des Lebens so weit ausdehne, als man kann; und daß der Tod mich dabey antrefse, daß ich meinen Kohl pflanze, aber gleichgültig über seinen Zuspruch und noch mehr darüber, daß mein Garten nicht völlig in Ordnung ist. Ich sah jemand sterben, der in seinen letzten Zügen sehr kläglich darüber that, daß sein Schicksal beym fünfzehnten oder sechszehnten unsrer Könige den Faden der Geschichte abriß, die er unter den Händen hatte.

*Illud in his rebus non addunt, nec tibi earum
Jam desiderium rerum super insidet una.*

(Lucret. Lib. 3.)

Dieser gemeinen und schädlichen Launen muß man müßig gehen. Gerade so, wie man unsere Kirchhöfe dicht bey den Kirchen angelegt hat, und an die Dertter der Stadt, wo das meiste Gehen ist, um, wie Lyburg sagte, das gemeine Volk, Weiber und Kinder, zu gewöhnen, vor dem Anblicke eines todten Menschen nicht zu erschrecken, und damit die immerwährende Schau von Beinhäusern, Grabstätten und Leichenzügen uns an unsern Zustand erinnere.

*Quin etiam exhilarare viris convivia caede
Mos olim, et miscere epulis spectacula dira,*

Certantum ferro, saepe et super ipsa cadentum
Pocula, resperfis non parco sanguine mensis.

(Silius Ital. Lib. 11.)

Und, wie die Egypter bey ihren Gastmahlen den Gästen ein großes Bild des Todes zeigen ließen, wobey jemand ausrief: „Trink und sey fröhlich, denn einst bist du wie dieser.“

Eben so habe ich mirs zur Gewohnheit gemacht, nicht nur den Tod beständig in Gedanken, sondern auch auf der Zunge zu haben. Und nach keiner Sache erkundige ich mich so gerne, als darnach, wie ein Mensch gestorben ist; nach seinen letzten Worten, Mienen und den Gebärden, die er dabey gemacht hat. Kein Zug in einer Geschichte zieht meine Aufmerksamkeit mehr auf sich, und die häufigen Beyspiele, womit ich dieß Kapitel spicke, zeigen, wie sehr ich dieser Materie gewogen bin.

Wäre ich ein Büchermacher, ich machte ein Register mit Notizen von den verschiedenen Arten zu sterben, welche die Menschen lehren sollten, sterben; sie lehren sollten, leben. Dicaearch machte eines mit ähnlichem Titel, aber in anderer und weniger nützlichen Absicht. Man wird mir sagen: die Wirklichkeit lasse den Vorsatz weit hinter sich zurück, und der beste Contrafechter vergesse den Gebrauch des Rappiers, wenn's mit der Spitze gilt; aber laßt sie sagen! Es ist dennoch ein gutes Ding um die Schule; sie gibt ebenwohl große Vortheile. Denn ist es nicht schon viel, daß man we-

nigstens seinem Gegner ohne Scheu und ohne Fieberwallung unter die Augen tritt? Das ist's aber nicht allein, die Natur selbst reicht uns die Hand und gibt uns Muth. Ist's ein schneller und gewaltsamer Tod, so haben wir keine Zeit, ihn zu fürchten; ist er anders, so merke ich, daß, so wie ich nach und nach mit der Krankheit ringe, ich natürlicher Weise gleichgültiger gegen das Leben werde. Ich finde, daß ich mehr Mühe habe, den Entschluß, zu sterben, in Saft und Blut zu verdauen, wenn ich gesund bin, als dann, wenn mich das Fieber schüttelt. Um so weniger ich an den Gütern des Lebens klebe, weil ich den Gebrauch davon zu verlieren anfangen, und sie mir kein Vergnügen mehr gewähren, um so weniger schreckhaft wird mir der Anblick des Todes. Das läßt mich hoffen, daß ich, je mehr ich mich von jenem entferne, und diesem nähere, ich um so viel leichter mit dem Tauschhandel zurecht kommen werde.

Eben so, wie ich bey vielen andern Gelegenheiten versucht habe, was Cäsar sagt, daß ein Ding von weitem oft viel größer aussieht, als in der Nähe: so hab' ich auch bemerkt, daß ich bey gesunden Tagen viel größere Scheu vor Krankheiten gehabt habe, als wann ich an einer oder der andern darnieder lag. Meines Lebens Fröhlichkeit, Vergnügen und Kräfte lassen mich den entgegengesetzten Zustand so überwiegend böß finden, daß meine Einbildung mir die Ungemächlichkeiten

um die Hälfte vergrößert, und ich solche für schwerer halte, als ich sie wirklich fühle, wenn ich sie einmahl auf den Schultern habe; mit dem Tode, hoffe ich, soll es mir eben so begegnen. Aus den gewöhnlichen Veränderungen und Abwechslungen, die mit uns vorgehen, laßt uns wahrnehmen, wie die Natur uns unsere Abnahme und unser Hinschwinden verbirgt. Was bleibt einem Greise von seinen Jugendkräften und von seinem vergangenen Leben übrig?

Heu senibus vitae portio quanta manet?

(Corn. Gall, Lib. 1.)

Cäsar antwortete einem Soldaten von seiner Leibwache, der ganz alt und stumpf war, und ihn auf der Gasse um seinen Abschied bat, um sich zum Tode anzuschicken, scherzhafter Weise, indem er sein kümmerliches Wesen betrachtete: „wähnst du denn, daß du noch lebest?“ — Wenn man auf einmahl hinein verfiel, so glaube ich nicht, daß man vermögend wäre, eine solche Veränderung auszuhalten, allmählich aber an ihrer Hand von einer sanften und fast unmerklich abschüssigen Höhe geführt, setzt uns die Natur in diesen elenden Zustand und macht ihn uns heimlich; so, daß wir keinen Stoß spüren, wenn die Jugend in uns erstirbt, welches im Wesentlichen und in Wahrheit, ein härterer Tod ist, als der völlige Tod eines stehenden Lebens, oder des grauen Alters. Um eben so viel wie der Sprung vom Uibelfeyn zum Nicht-

seyn leichter ist, als vom Behaglich- und Blühend- seyn zum Seyn voll Pein und Schmerzen. Der gebeugte und erschlaffte Körper hat weniger Stärke, eine Last zu tragen; eben so ist's mit unsrer Seele. Man muß sie gewöhnen und abrichten, gegen die Anfälle dieses Gegners; denn weil es unmöglich ist, daß sie sich in Ruhe setze, so lange sie sich vor ihm fürchtet: so kann sie auch, wenn sie ihm beherzt entgegen tritt, sich rühmen: (welches gleichsam über die Kräfte der Menschheit gehet) es sey unmöglich, daß weder Unruh, Qual und Furcht, noch das geringste Mißvergnügen bey ihr Herberge finde.

Non vultus instantis tyranni
Mente quatit solida, neque Auster,
Dux inquieti turbidus Adriae,
Nec fulminantis magna Jovis manus.

(Hor. Lib. 3. Od. 3.)

Sie ist erhoben zur Herrscherinn über ihre Leidenschaften und Begierden, zur Herrinn über Dürftigkeit, Schande, Armuth und alle übrigen Faustschläge des Glücks. Tage diesen Vortheilen nach, wer nur immer kann! hierin liegt die wahre und höchste Freyheit, die uns in den Stand setzt, der Gewalt und dem Unrechte Knippchen zu schlagen, und über Gefährlich und Fesseln zu hohnlachen.

— — — in manicis, et
Compedibus, laevo te sub custode tenebo.

*Ipse Deus, simul atque volam, me solvet: opinor,
Hoc sentit, moriar. Mors ultima linea rerum est.*

(Hor. Lib. 1. Ep. 16.)

Unsere Religion hat sich auf keinen sicherern, menschlichen Grund gestützt, als auf die Berachtung des Todes. Nicht bloß, daß uns vernünftiges Nachdenken und Schließen darauf hinführt, denn warum sollten wir eine Sache zu verlieren fürchten, welche verloren, nicht bedauert werden kann? sondern auch, weil wir von so mancherley Art des Todes bedrohet werden, fahren wir denn nicht ärger dabey, alle zu fürchten, als nur eine zu leiden? Was kümmert uns das Wann, da es nicht zu vermeiden steht. Als man zum Sokrates sagte, „du bist von den dreyßig Tyrannen zum Tode verdammt,“ versetzte er: „und sie von der Natur!“

Welche Dummheit, uns zu plagen über den Punct des Übergangs zur Befreyung von aller Plage. Wie unsere Geburt die Geburt aller Dinge für uns ward, so wird der Tod aller Dinge für uns, unser Tod seyn. Deswegen ist es gleiche Thorheit, darüber zu weinen, daß wir über hundert Jahre nicht mehr leben werden, als darüber, daß wir vor hundert Jahren noch nicht lebten. Der Tod ist Anfang eines neuen Lebens: eben so weinten wir, eben so ward es uns peinlich, in dieses unser gegenwärtiges Leben zu treten, und eben so legten wir unsre alte Hülle ab, als wir

eintraten. „Einmahl kein Mahl,“ sagt das Sprichwort. Ist es also vernünftig, sich so lange vor einer Sache zu fürchten, die so kurz dauert? Lange Zeit leben, und kurze Zeit leben, wird durch den Tod ganz einerley. Denn lang und kurz mißt keine Dinge, die nicht mehr sind.

Aristoteles sagt, es befinden sich am Flusse Hispanis kleine Insekten, die nur einen Tag leben. Dasjenige, welches um acht Uhr Morgens stirbt, stirbt in seiner Jugend; und das, welches Abends um fünf Uhr stirbt, stirbt vor Alters Schwachheit. Wer von uns spottet nicht, wenn er ein Gewicht von Glück oder Unglück auf den Unterschied dieser Lebenslängen legen hört? Das Mehr oder Weniger in dem Unserigen, verglichen mit der Ewigkeit, oder auch mit der Dauer der Berge, der Flüsse, der Gestirne, der Bäume, oder selbst nur mit einigen Thieren, ist nicht minder lächerlich. Aber, sagt Ihr, die Natur zwingt uns dazu! Geht aus dieser Welt, sagt sie, wie Ihr hinein gekommen seyd. Den nämlichen Weg, auf welchen ihr vom Tode zum Leben wandeltet, wandelt ihr wieder, ohne Furcht und Grauen zurück, vom Leben zum Tode. Euer Tod ist ein Stück aus der Ordnung des Weltalls, es ist ein Stück von dem Leben der Welt.

— — Inter se mortales mutua vivunt,
Et quasi cursores vitae lampada tradunt.
(Lucret. Lib. 2.)

Soll ich etwa Euch zu gefallen, den herrlichen Zusammenhang der Dinge stören? Der Tod ist Bedingung Eurer Schöpfung; ist ein Theil Eures eigenen Wesens; Ihr fliehet vor Euch selbst. Das Daseyn, das Ihr genießet, ist ein gemeinschaftliches Eigenthum des Todes und des Lebens; der Augenblick Eurer Geburt ist der Anfang Eures Weges, der sowohl zum Sterben leitet, als zum Leben.

— — Prima, quae vitam dedit, hora, carpsit.

(Senec. Herc. fur. Act. 3.)

Nascentes morimur, finisque ab origine pendet.

(Manil. Lib. 4.)

Alles, was Ihr Euch vom Leben zueignet, das entwendet Ihr der allgemeinen Masse des Lebens, und nehmt's auf allgemeine Kosten. Das Werk Eures Lebens ist, Euren Tod bauen. Ihr seyd im Tode, während daß Ihr im Leben seyd; denn Ihr seyd nach dem Tode, wenn Ihr nicht mehr im Leben seyd; oder, wenn Ihr's so lieber wollt, Ihr seyd todt nach dem Leben. Während dem Leben aber seyd Ihr im Sterben begriffen; und das Sterben fällt dem Sterbenden unendlich schwerer, ist ihm wesentlicher hart und drückend, als dem Todten. Habt Ihr Euer Leben genußt, so seyd Ihr gesättigt; steht zufrieden auf und wandelt heim!

Cur non ut plenus vitae conviva recedis!

(Lucr. Lib. 3.)

Habt Ihr nicht verstanden, es zu gebrauchen, so war es Euch unnütz? Was kümmert es Euch dann, es verloren zu haben? Wozu wolltet Ihr es ferner behalten?

— — — cur amplius addere quaeris

Rursum quod pereat male, et ingratum occidat omne?

(Lucret. Lib. 3.)

Das Leben ist an sich weder ein Gut noch ein Uebel. Es ist der Raum des Guten und des Uebels, je nach dem was Ihr hinein legt. Und wenn Ihr einen Tag gelebt habt, so habt Ihr alles gesehen; ein Tag ist gleich allen übrigen Tagen. Es gibt keine andre Tageshelle, kein andres Nachtdunkel. Die Sonne, dieser Mond, diese Gestirne, diese Einrichtung, ist — Alles gerade noch so, wie es Eure Großväter genossen, und wie es Eure Enkel befinden werden.

Non alium videre patres: aliumve nepotes

Aspicient:

(Manil. Lib. 1.)

Und wollt Ihr's ja scharf nehmen, so gehn doch alle Acte und Auftritte meines Schauspieles nicht über ein Jahr hinaus. Wosfern Ihr auf den Reihentanz meiner vier Jahreszeiten Acht gegeben, so habt Ihr gesehn, daß sie die Kindheit, die Jünglingsjahre, das männliche Alter, und das höchste Alter umfassen. Der Tanz hat die Reihe rund gemacht, und bleibt nichts übrig, als wieder von

Vorne anfangen. So gehts immer seinen schlichten Gang fort.

— — — versamur ibidem; atque infumus usque,
(Lucr. Lib. 3.)

Atque in se sua per vestigia volvitur annus.
(Virg. G. L. 2.)

Ich bin nicht gesonnen, auf neuen Zeitvertreib für Euch zu denken.

Nam tibi praeterea quod machiner, inveniamque
Quod placeat, nihil est, eadem sunt omnia semper.
(Lucr. Lib. 3.)

Macht auch Ihr andern Platz, wie andre Euch Platz gemacht haben. Gleichheit ist eine Hauptstütze der Billigkeit. Wer hat sich zu beklagen, wenn gleichen Brüdern gleiche Kappen zugeschnitten sind? Ubrigens lebt so lange Ihr wollt, Ihr werdet doch von der Zeit nichts abdingen, die Ihr tod, das heißt, nichtseyn müßet; in diesem Zustande, den Ihr scheuet, werdet Ihr eben so lange bleiben, als ob Ihr schon in der Wiege gestorben wäret:

— — — Licet, quotvis vivendo condere saecla,
Mors aeterna tamen, nihilominus illa manebit.
(Lucr. Lib. 3.)

Und will ich Euch auf einen solchen Punct stellen, da Ihr kein Mißbehagen fühlen sollet,

In vera nescis nullum fore morte alium te,
Qui possit vivus tibi te lugere peremptum,
Stansque jacentem.

(Ebendasselbst.)

noch das Leben zurückwünschen, dessen Verlust
Ihr so beseufzet.

*Nec sibi enim quisquam tum se vitamque requirit,
Nec desiderium nostri nos afficit ullum.*

(Lucr. Lib. 3.)

Der Tod ist weniger zu fürchten, als Nichts,
wenn es Etwas gäbe, das weniger wäre, denn
Nichts.

— — *Multo mortem minus ad nos esse purandum,
Si minus esse potest quam quod nihil esse videmus,*

(Ebenselbst.)

Ihr habt Euch weder todt noch lebend um ihn
zu bekümmern. Lebend, weil Ihr seyd; todt, weil
Ihr nicht mehr seyd. Noch mehr; Niemand stirbt,
bevor nicht seine Stunde gekommen ist. Was Ihr
an Zeit hinter Euch lasset, war eben so wenig Eu-
re, als die Zeit, welche vor Eurer Geburt ver-
floß, und geht Euch eben so wenig an.

*Respice enim nil ad nos ante acta vetustas
Temporis aeterni fuerit.*

(Ebenselbst.)

Oder, wenn Euer Leben endigt, so ist es ganz vol-
lendet. Die Nützlichkeit des Lebens, liegt nicht
in seiner Länge, sondern in seiner Anwendung.
Mancher zählt viele Jahre und hat doch nur kurz
gelebt. Darauf seyd achtsam, so lange ihr da
seyd! Es liegt in Eurem Willen, nicht in der An-
zahl der Jahre, daß Ihr hinlänglich gelebt habt.

Dachtet Ihr denn, Ihr würdet nie da ankommen, worauf Ihr beständig zuginget? Wisset Ihr einen Weg, der nicht irgendwo hinführte. Und, wenn Euch Gesellschaft behagt, geht die ganze Welt nicht eben den Gang, den Ihr geht?

— — — omnia te vita perfuncta sequuntur.

(Lucr. Lib. 3.)

Tanzt Ihr nicht alle in einem Kreise und nach einem Tacte? Gibt es eine Sache in der Welt, die nicht eben sowohl ältert als Ihr? Tausende von Menschen, tausende von Thieren und tausende von andern Geschöpfen sterben in demselbigen Augenblicke, da Ihr sterbet.

Nam nox nulla diem, neque noctem aurora sequuta est,

Quae non audierit mistos vagitibus aegris
Ploratus, mortis comites et funeris atri.

(Eben desselben Libr. 2.)

Was soll es vorstellen, daß Ihr nicht vorwärts wollt, da Ihr nicht zurück könnt? Ihr habt Menschen genug gesehen, die sich ganz wohl dabey befanden, daß sie starben, indem sie dadurch großem Elende ein Ende machten? Habt Ihr aber wohl jemand gesehen, der sich übel dabey befunden hätte? Nun ist es doch gar einfältig, Etwas zu verdammen, das Ihr weder durch eigne Erfahrung, noch durch Hörensagen kennt. Warum also, Mensch, beschwerst du dich über mich und über
dein

dein Schicksal? Thun wir dir Unrecht? Bist du Herr über uns oder wir über dich? Wenn auch dein Alter noch nicht vollendet wäre, dein Leben ist es. Ein kleiner Mensch ist völliger Mensch, wie ein großer. Weder der Mensch selbst noch sein Leben, wird nach Ellenmaaß gemessen.

Chiron schlug die Unsterblichkeit aus, da er die mit ihr verknüpfte Bedingung von seinem Vater erfuhr, der selbst Gott der Zeit und der Dauer war. Bildet Euch, der Wahrheit gemäß, vor, wie sehr ein immerwährendes Leben dem Menschen unerträglicher, und lästiger seyn müßte, als dasjenige ist, was ich ihm gegeben habe! Hättet Ihr Menschen den Tod nicht, Ihr würdet mir ohne Unterlaß fluchen, daß ich Euch desselben beraubt hätte. Mit gutem Bedacht habe ich ein wenig Bitterkeit hinzu gemischt, um zu verhindern, daß Ihr nicht, wenn Ihr inne würdet, wie lieblich sein Genuß sey, demselben zu gierig und unbedachtsam nachjagen möchtet. Um Euch in diese Mäßigung zu versetzen, wie ich von Euch fordere, weder das Leben noch den Tod zu fliehen, habe ich beydes das Süße und das Saure, eins durchs andre gemildert. Ich lehrte Thales, den ersten Eurier Weisen, daß das Leben und das Sterben gleichgültig sind. Daher er demjenigen, der ihn fragte, „warum er denn nicht stürbe?“ mit vieler Weisheit antwortete: „gerade darum nicht, weil es gleichgültig ist.“ Wasser, Erde, Luft und Feuer,
Montagne. I. Bb. J

nebst andern Bestandtheilen meines Baues, sind eben so gut Werkzeuge deines Todes, als deines Lebens. Warum fürchtest du den letzten Tag deines Lebens? Er legt kein Gränchen mehr in die Waagschaale des Todes, als jeder der übrigen. Der letzte Schritt verursacht nicht die Müdigkeit, er macht sie bloß kund. Alle Tage gehen zum Tode; der letzte langt bey ihm an. Seht, Menschen, so lauten die Lehren und Weisungen unsrer Mutter Natur!

Bey alle dem habe ich oft nachgedacht, woher es komme, daß im Kriege, der Anblick des Todes, wir mögen ihn an uns selbst, oder an andern gewahr werden, uns, ohne allen Vergleich, weniger schrecklich vorkommt, als in unsern Wohnungen; sonst wären unsre Heere nur Haufen von Aerzten und Klagweibern. Und da der Tod doch immer und allenthalben dasselbe Ding ist, dennoch die Landleute, und andre vom niedrigsten Stande, ihm durchgängig mit größerer Dreistigkeit entgegen gehen, als andre. Ich halte, in der That dafür, es müssen die trostlosen Gesichter und die schauderhaften Anstalten seyn, womit wir ihn umgeben, die uns mehr ängstigen, als er selbst. Eine ganz neue Lebensweise; das Geweine der Mütter, der Gattinnen, der Kinder: die Besuche von gerührten, niedergeschlagenen Personen; zur Hand stehende blasse, trostlose Bediente; dunkles Zimmer; brennende Kerzen; ein von Aerzten und

Priestern umzingeltes Bette, vereinigt um uns her alles, was furchtbar und schreckhaft ist. Wir sehn uns schon im Sarge, im Grabe. Die Kinder fürchten sich sogar vor ihren Günstlingen, wenn sie solche verlarvt sehen. Eben so mit uns! Man muß sowohl den Sachen als den Personen die Larven abnehmen. Ist solche weg, so finden wir dahinter nichts mehr und nichts weniger, als gerade denselben Tod, welchem leztlich ein Hausknecht oder eine einfältige Bose ohne Furcht entgegen gingen. Gesegnet sey der Tod, welcher zu allen diesen Zurüstungen und Anstalten keine Zeit läßt!

Zwanzigstes Kapitel.

Von der Stärke der Imagination.

Fortis imaginatio generat casum, sagen die Gelehrten. Ich gehöre zu denen, auf welche die Imagination sehr heftig wirkt. Jedermann wird von ihr gestoßen, einige aber wirft sie sogar um. Ihr Eindruck durchbohrt mich; und meine Kunst ist, ihr zu entweichen, weil ich nicht stark genug bin, ihr zu widerstehen. Ich könnte vom bloßen Anschauen um mich her versammelter gesunden und muntern Personen leben. Der Anblick leidender